

24. Ein sperriger Intellektueller

Otto Kleinschmidt am Kirchlichen Forschungsheim Wittenberg (1927-1953)

Peer Pasternack | Antje Schober

1927 war in Wittenberg ein „Forschungsheim für Weltanschauungsfragen“ gegründet worden, das bis 2004 als „Kirchliches Forschungsheim“ (KFH) existierte.¹⁴⁶ Die Einrichtung, gegründet von der Kirchenprovinz Sachsen, sollte sich dem Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie widmen – mit dem Ziel, den Christen klarere Durchblicke durch die evolutionstheoretischen Thesen und Gedankengebäude zu verschaffen, welche zur Begründung des Atheismus herangezogen wurden. Eine Dauerausstellung zur Urgeschichte des Menschen suchte seit 1929 diese Durchblicke zu schaffen. Gestaltet worden war sie vom Gründer und Leiter des Forschungsheimes, der das Haus dann bis 1953 leiten sollte: Otto Kleinschmidt (1870-1954).

Kleinschmidt war Theologe und Pfarrer, Ornithologe und Entomologe, begabter Tierzeichner und Präparator, zoologischer Systematiker, Weltanschauungspublizist, Ausstellungsmacher, Herausgeber mehrerer Schriftenreihen und Dozent am Evangelischen Predigerseminar Wittenberg. Für seine Formenkreislehre, den eigenständigen Entwurf einer neuen zoologischen Systematik, hatte er 1923 die medizinische Ehrendoktorwürde der Universität Halle erhalten. Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina wählte ihn 1926 zu ihrem Mitglied. Seit 1927 war Kleinschmidt als Provinzialpfarrer in Wittenberg tätig. Neben seiner Tätigkeit als Forschungsheimleiter predigte, traute, taufte und konfirmierte er in Wittenberger Kirchen. Publizistisch war er außerordentlich aktiv. Neben theologischen Schriften verfasste er insbesondere ornithologisch-naturwissenschaftliche Studien, publizierte von Wittenberg aus die vogelkundliche Zeitschrift „Falco“, die Monografienreihe „Berajah“ und begründete 1949 die bis heute erscheinende populärwissenschaftliche „Neue Brehm Bücherei“.

Das Wittenberger Forschungsheim leitete Kleinschmidt durch drei politische Systeme hindurch. Sowohl zu den Nationalsozialisten als auch den Kommunisten suchte er 1933 bzw. nach 1945 Anknüpfungspunkte. In beiden Fällen ergaben sich alsbald unüberbrückbare Differenzen. Kleinschmidt erscheint als das, was landläufig eine schillernde Figur genannt wird.

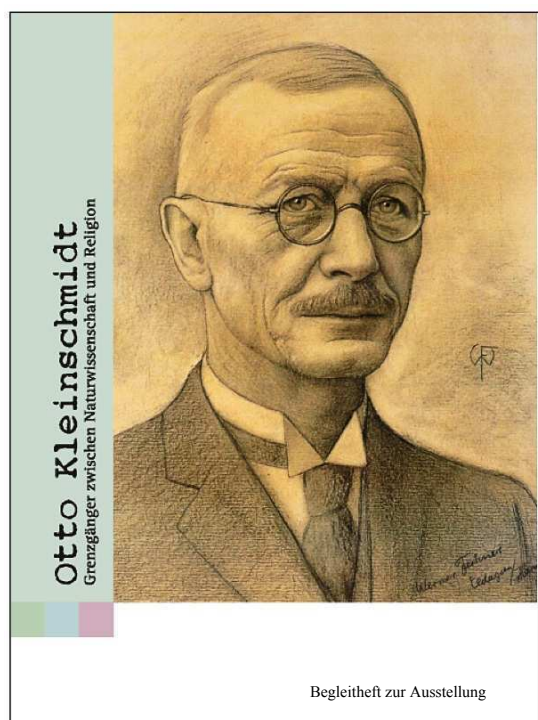
2004 bis 2007 unternahm es das Institut für Hochschulforschung im Auftrag der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt, den damals in Wittenberg lagernden Nachlass von Otto Kleinschmidt zu sichten und zu ordnen.¹⁴⁷ Die zeitweilige Affinität Kleinschmidts zum „wissenschaftlichen“ Rassismus um 1933 war Gegenstand einer am HoF erarbeiteten Magisterarbeit.¹⁴⁸ Anschließend übernahm es das Institut, die Vorbereitung einer Ausstellung zu Leben und Werk Kleinschmidts wissenschaftlich zu begleiten. Diese Ausstellung wurde 2007 aus Anlass des 80. Gründungsjahrestages des Kirchlichen Forschungsheimes gezeigt.¹⁴⁹

¹⁴⁶ Peer Pasternack: Kirchliches Forschungsheim, in: ders., 177 Jahre. Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea: Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817 – 1994, Stiftung Leucorea, Wittenberg 2002, S. 76-83

¹⁴⁷ 2009 konnte er zur professionellen Archivierung in das Archiv der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle (Saale) überführt werden.

¹⁴⁸ Antje Schober: Otto Kleinschmidt – Theologe, Naturwissenschaftler, Rassenkundler. Magisterarbeit, Institut für Kulturwissenschaften der Universität Leipzig, Leipzig 2005, URL http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/A_Schober_MA.pdf

¹⁴⁹ Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt (Hg.): Otto Kleinschmidt. Grenzgänger zwischen Naturwissenschaft und Religion. Begleitheft zur Ausstellung, Wittenberg 2007; auch unter http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/download/Ausst_Heft_O_Kl.pdf



In diesem Zusammenhang war HoF auch Mitveranstalter der Tagung „Zwischen Biologie und Bibel. Der neue Streit um die Evolution und das Beispiel Otto Kleinschmidts“ im Oktober 2007.¹⁵⁰

Unter Ornithologen hat Kleinschmidt bis heute einen exzellenten Ruf als Vogelkundler, Vogelzeichner und Präparator. Sein Singvogel- und sein Raubvogelbuch werden bis in die Gegenwart als Reprints neu aufgelegt. Zugleich sah sich Kleinschmidt, von der Ausbildung her Theologe, als übergreifender Systematiker und dilettierte als Anthropologe. Den Dialog zwischen Naturwissenschaften und Theologie betrieb er eher kämpferisch: „Kein neuen Fundamente! Die alten sind gut, und alles, was echt evangelisch war, hat sich auf sie gegründet. Ein Glaube, der aus den festesten Tatsachen heraus geboren ist, hat eine wissenschaftliche Begründung, Rechtfertigung oder gar Entschuldigung nicht nötig.“¹⁵¹

Andererseits betonte er die Verbindung von Religion und Naturwissenschaft. Die Naturwissenschaft komme dann der Religion entgegen, wenn sie Ordnung und Harmonie in der Natur aufweise und damit geeignet sei, die religiöse Aufmerksamkeit auf das dahinter verborgene Göttliche zu lenken. Kleinschmidts wissenschaftliche Arbeit beinhaltete den Versuch, naturwissenschaftliche Erkenntnisse in eine christliche Weltanschauung zu integrieren.

Bereits im Jahr 1900 hatte Kleinschmidt eine neue zoologische Systematik entwickelt, wengleich ihm die allgemeine Zustimmung der Fachwelt dafür versagt blieb: Seine sog. Formenkreislehre nahm vorweg, was heute polytypische Art oder Superspezies genannt wird. In den Folgejahren übertrug er seine vorrangig ornithologisch gewonnenen Erkenntnisse auf die gesamte Tierwelt und überführte sie schließlich in rassenkundlerische Aussagen über den Menschen. Zwar wirken diese Kleinschmidtschen Klassifikationsversuche menschlicher Ethnien aus heutiger Sicht befremdlich, doch bewegten sie sich damals, in den 1920er Jahren, durchaus noch im Rahmen des seinerzeitigen nachdarwinschen Mainstreams. Vordergründige Hierarchisierungen von menschlichen ‚Rassen‘ fanden sich hier nicht. 1933 allerdings hatte Kleinschmidt dann seine Ansichten ins Rassistische radikalisiert.

„Blut und Rasse“ und „Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde“ hießen nun seine Publikationen: Die „Rassen stehen auf verschiedenen Entwicklungsstufen“, und der „natürliche Vorrang der deutschen Rasse“ müsse anerkannt werden. „Rassen und Nationen“ galten Kleinschmidt als „Gottes Gartenbeete“, woraus er folgerte, die evangelischen Christen hätten „die Pflicht, eugenische Bestrebungen zu beachten, und die Betonung von ‚Rasse und Blut‘ dankbar zu begrüßen“.¹⁵² Ebenso hatte Kleinschmidt 1933 eine klare Antwort auf die Frage „Wie haben wir uns heute als evangelische Christen zur Judenfrage zu stellen?“: „Nicht jeder

¹⁵⁰ weitere Beteiligte: Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt, Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen und Förderverein des Kirchlichen Forschungsheimes; vgl. www.ev-akademie-wittenberg.de/downloads/programm2007-51-07.pdf (23.6.2012) sowie: Otto Kleinschmidt – ein sperriger Intellektueller, in: Jens Hüttmann / Peer Pasternack (Hg.), Wittenberg nach der Universität. Eine historische Spurensicherung, Institut für Hochschulforschung (HoF), Wittenberg 2003, URL <http://www.hof.uni-halle.de/wb-nach-der-uni/frame16.html>

¹⁵¹ O[tto] Kleinschmidt: Führer durch die Schausammlungen des Forschungsheims für Weltanschauungskunde in Wittenberg, Verlag des Forschungsheims für Weltanschauungskunde, Wittenberg 1929, S. 5f.

¹⁵² Otto Kleinschmidt: Blut und Rasse. Die Stellung des evangelischen Christen zu den Forderungen der Eugenik. Unter Zugrundelegung eines am 18. April 1933 auf der zweiten Konferenz evangelischer Akademiker in Hannover gehaltenen Vortrags, Verlag Martin Warneck, Berlin 1933, S. 12, 20f.

Antisemitismus ist von vornherein unchristlich.“ Am Ende stand die imperative Frage: „Wann wachen die germanischen Völker, wann die weißen Rassen auf zu Rassenbewußtsein, das sie zur Rassentreue verpflichtet und verbündet?“¹⁵³

Der Charakter dieser Schriften war der vorherrschenden politischen Linie angepasst. Allerdings konnte Kleinschmidt auch damit nicht reüssieren, sondern wurde vielmehr heftig angegriffen. Doch letztlich ging es bei diesem Konflikt nur um einen Begriffsstreit. Offiziell habe man von nordischer, dinarischer, ostischer, westischer Rasse etc. zu sprechen, nicht jedoch – wie es Kleinschmidt tat – von einer „deutschen Rasse“, die ein Zweig der germanischen Rasse sei, die er wiederum neben anderen einer nordischen Rasse zuordnete. Denn: „Es gibt eine deutsche Sprache, ein deutsches Volk und dergleichen, rassisch jedoch ist Deutschland ein Rassengemisch“, wie das Rassepolitische Amt der NSDAP am 24.10.1934 in einem Rundschreiben an die Gauleitungen verkündete.¹⁵⁴

Briefe im Kleinschmidt-Nachlass belegen, dass Kleinschmidt bis Ende 1934 in Kontakt zu verschiedenen NS-Dienststellen stand, um für seine Rassenschriften zu werben. 1933 hatte ihn der Kampfbund für deutsche Kultur (KfDK) zum Vertrauensmann für den Stützpunkt im Kreis Wittenberg ernannt.¹⁵⁵ Der KfDK, eine Art Kulturorganisation der NSDAP, wurde von Alfred Rosenberg geleitet. Nach 1934 publizierte Kleinschmidt zum Thema Rassenkunde keine Beiträge mehr. Der Fall zeigt, dass keine grundsätzliche Gegnerschaft zur nationalsozialistischen Weltanschauung nötig war, um mit dem NS-Regime in Konflikt zu geraten.

Insgesamt war Kleinschmidt wissenschaftlich eher ein Außenseiter. Seine Sonderstellung resultierte aus eigenwilligen Interpretationen der Menschheitsentwicklung, da er trotz seiner Darwinismuskritik Evolutionsgedanken und soziobiologische Theoreme in seine Rassenkunde übernahm. Eine Außenseiterrolle kam Kleinschmidt daneben aber auch durch seinen wissenschaftlichen Status – er bewegte sich deutlich außerhalb institutionalisierter Zusammenhänge – und Habitus zu. Seine Teilhabe an wissenschaftlichen Diskursen erfolgte größtenteils über eigene Medien. Diese dienten ihm als Sprachrohr für seine eigene Begriffssystematik, seine biologischen Theorien und weltanschaulichen Überzeugungen. Gleichzeitig war die Reichweite dieser Veröffentlichungen aus finanziellen und organisatorischen Gründen begrenzt. Seine wissenschaftliche Isolation hatte er in der Institutionalisierung seiner Arbeit als Leiter des Kirchlichen Forschungsheimes teilweise überwinden können. Die evangelische Kirche und die Stadt Wittenberg hatten Kleinschmidt dafür einen Raum geschaffen, der sich zwar auf einen provinziellen Rahmen begrenzte, gleichzeitig aber auch einen gewissen Schutz bot.

Im Zuge der Entnazifizierung nahm Kleinschmidt 1946 zu seiner Person und zum Kirchlichen Forschungsheim Stellung. In der Beantwortung eines von der Stadt Wittenberg zugesandten Fragebogen verwies er auf den „antifaschistischen Schauraum“ des Forschungsheimes, den er im Rahmen der nach Kriegsende eröffneten Ausstellung „Der faschistische Wahn vor dem Forum der befreiten Wissenschaft“ eingerichtet hatte. Allerdings fehlte darin eine Auseinandersetzung mit seinen eigenen Schriften von 1933. 1946 trat Kleinschmidt in die CDU ein, kandidierte dann auf der SED-Liste für die Stadtverordnetenversammlung Wittenberg, trat nach entsprechenden Konflikten mit der CDU aus der Partei aus und wurde als Parteilooser gewählt. Ein Jahr später trat er nach politischen Differenzen mit der SED wieder zurück. Er leitete noch bis 1953 das Kirchliche Forschungsheim, bevor dann sein Sohn dessen Leitung übernahm.

Mit der Berufung Hans-Peter Gensichens zum neuen Leiter im Jahre 1975 begann ein neuer Aufschwung des Forschungsheimes. In den 70er und 80er Jahren wurde es zum Kommunikations- und Vernetzungszentrum der staatsunabhängigen Umweltbewegung in der DDR. 2005 übernahm die Evangelische Akademie Sachsen-Anhalt das Forschungsheim. Die neugegründete „Forschungsstelle Ökologische Bildung und Beratung“ der Akademie setzt seither dessen Tradition und Arbeit fort.

¹⁵³ Otto Kleinschmidt: Kurzgefaßte deutsche Rassenkunde, Armanen-Verlag, Leipzig 1933, S. 20-23

¹⁵⁴ zit. nach Karl Saller: Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda, Progreß-Verlag, Darmstadt 1961, S. 84.

¹⁵⁵ Otto Kleinschmidt an die Reichsleitung des Kampfbundes für Deutsche Kultur in Berlin, 12. September 1933, Kleinschmidt-Nachlass: A.VI.IVe